

entfaltet sich eine an fränkische und thüringische Vorbilder anklingende reizvolle Fachwerkarchitektur, deren älteste Durchbildung nachweisbar der Zeit um 1700 entstammt (vergl. Abb. 5). Inwieweit bei diesen Häusern städtische Einflüsse mitgewirkt haben, muß noch einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Eine vielbekannte und vielbesprochene Eigenart des preußischen Hauses ist die Vorlaube. Merkwürdigerweise sind in den älteren Werken der Landesgeschichte Bauernhäuser mit Lauben nicht vertreten, so im Hennenberger, im Hartknoch und im Pufendorf, obgleich die Verfasser und Zeichner dieser Abhandlungen durchaus landeskundig waren. Dagegen sind die Lauben in den Städten Kulmischen Rechtes schon im Mittelalter nachweisbar. Mewe und Allenstein besitzen heute noch Laubenhäuser aus gotischer Zeit, und in der Marienburger Willkür, die 1365 begonnen, werden auch Lauben erwähnt. Daß diese auf deutsche Vorbilder zurückzuführen sind, ist unzweifelhaft, und das gleiche wäre dann auch für die den Städten entlehnte Laube des Bauernhauses anzunehmen. Es ist auch verständlich, daß die zielbewußten Landesherren, der Orden und die Bischöfe, alles das, was im Reiche allmählich sich herausgebildet hatte, hier auf dem Neuboden der Siedelungen in fertiger Gestalt zur Ausführung und Geltung brachten.

Im Kulmer Lande, dessen beide Hauptstädte Kulm und Thorn überhaupt nie Laubenhäuser besessen hatten, sind auf dem Lande die Lauben jetzt nicht mehr nachweisbar und nur noch in den Städten Gollub und Löbau erhalten. In der Kasubei, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders dürftig sind, nimmt die Laube meistens nur eine Ecke des Hauses ein (Abb. 2 und Taf. 1, Abb. 1 und 2). Die vor dem Giebel durchgehende Laube (Taf. 2, Abb. 1, 2 u. 5) ist hier die seltenere Anlage, z. B. auch in Ossick (Tuchler Heide). Daß aber auch hier deutsche, und zwar fränkisch-thüringische Einflüsse mitgewirkt haben, läßt die Ausbildung der Durchfahrt (Taf. 2, Abb. 5) deutlich erkennen. Die stattlichste Ausbildung der Vorlaube tritt in ganz Pomezanien und dem angrenzenden (jetzt zu Ostpreußen gehörigen) Oberlande auf. Sie hat bei 4 m Tiefe mindestens 4, oft bis zu 9 Ständer, der Sage nach entsprechend der Zahl der Hufen des Hofes. Da der Hausflur in der Mitte des Hauses liegt, so ist auch die Laube vor der Langseite die häufigere, und die Giebellaube ist eine seltenere Einrichtung. Die Größe der Wirtschaft hat gleichfalls den Aufbau der Laube beeinflußt; man findet das Dach unmittelbar auf der Laube aufsetzend, des weiteren einen Kniestock über der Unterfahrt und schließlich im Werder (Abb. 5), ein volles zweites Geschoß, die sog. Laubenstube. Dabei sind am Ständer, Kopfband und Holm die reizvollsten Formen zu verfolgen, welche die Entwicklung der Modestile deutlich widerspiegeln. So bildete

man im 18. Jahrh. den Ständer als kräftig ausgeschnittenen Baluster aus, während der Balken bis ins 19. Jahrh. hinein der Platz für die Bauinschrift, die Hausmarke und den Spruch blieb.

Der Blockbau wird gleich wie in Ostpreußen »Schurzwerk« oder »Gehrsaß« genannt. Es werden meist Halbhölzer von $\frac{1}{2}$ ' kulmischen Maßes = rund 15 cm Stärke bei oft beträchtlicher Höhe (30—40 cm) verwendet. Es kommt vor, daß die Eckverkämmung, das Wesentliche dieser Bauart, bündig mit der Wand abgeschnitten wird, dann hat der Kamm nur den doppelten Schwalbenschwanz, und ist die Ecke wohl auch mit einem ausgeschnittenen Brett verkleidet. Häufiger treten die Hölzer noch 10 bis 20 cm vor die Wandflucht vor und werden dann mit hakenförmigem Schwalbenschwanz verkämmt. Die Hakenstücke behalten die volle Holzhöhe, oder sie sind, wie in Taf. 1, Abb. 7 dargestellt, in der Höhe verkürzt.

Für die Fenster und Türen werden besondere Pfosten eingesetzt. Der eigentliche Türsturz wird zwischen die Pfosten verriegelt und mit Kopfbändern verstrebt. Die Haustür, an älteren Bauten noch zeitweilig mit besonderem Ober- und Unterflügel, hat sehr bescheidene Maße. Ebenso sind die Fensterflügel nur klein. Der Fensteranschlag liegt stets außen, und Blendrahmen fehlen. Bei mehrteiligen

Fenstern wird zwischen Sturz und Fensterbrett ein fester Pfosten von kräftigen Abmessungen, ein »Peter« eingezapft. Verzierte Fensterumrahmungen und Bekrönungen sind selten; meist hat die glatte Bekleidung nur einen Falz für die Läden.

Äußerer Wandanstrich aus alter Zeit ist nicht oft erhalten und dann stets rot über die ganze Fläche oder nur mit 8 cm breiten Streifen über die Fugen gestrichen. Jetzt sind die meisten Häuser ohne Färbung, und nur der breite Kalkverstrich der Lagerfugen belebt die Flächen. Auch innen findet

sich neben dem ungefärbten, vom Alter dunkel gefärbten Holz gelegentlich im Wohnzimmer ein Anstrich. Früher soll es allgemein gewesen sein, die Holzwände im Innern auf kleinen Pflöcken mit Lehm zu staken, dann mit Mörtel zu putzen und zu tünchen*). Gleich wie in den westlichen Küstentändern zeichnen sich die Fischerhäuser an der Seeküste durch eine besondere Sauberkeit und Farbenfreudigkeit des Anstriches aus.

Die Giebel der Häuser werden auch bei Schurzwerkbauten vielfach aus verschaltem Bindwerke hergestellt, wobei durch verschiedene Fugenrichtung der Schalbretter gern eine zierliche Wirkung erzielt wird. Für die Giebelbekrönungen gibt es drei verschiedene Durchbildungen. Die Taf. 2, Abb. 2 und 10 dargestellten, ausgeschnittenen Giebelbretter zeigen

Dieses »Stückstak« genannte Verfahren beschreibt Bock in seinem »Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen«. Dessau 1783.

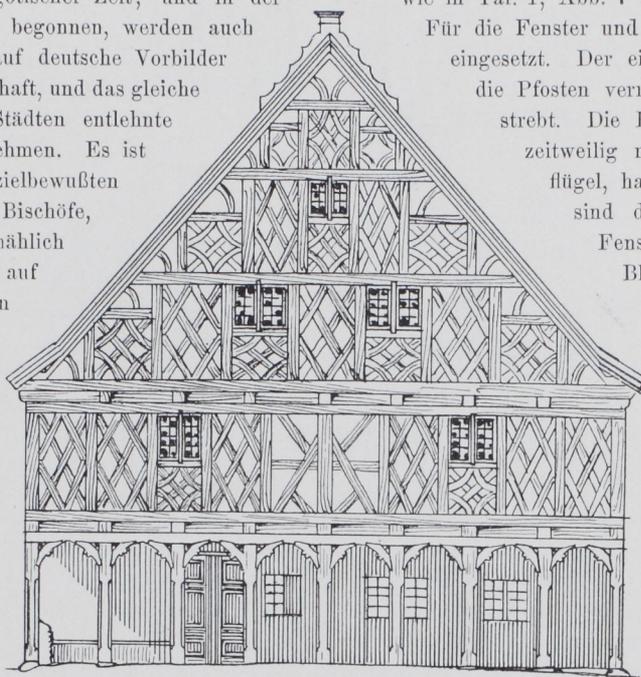


Abb. 5. Giebel des früher Zimmermann'schen Bauernhauses in Klettendorf, im kleinen Marienburger Werder. Erb. um 1750. (Die Wirtschaft war 1772 7 Hufen 24 Morgen kulm. groß.) Aufgen. von B. Schmid.